

## **Wie Kriegsgefangene sich eine Kirche bauten**

Die Heilandskapelle in Frankfurt (O.)

### **Autor:**

Im Nordwesten von Frankfurt an der Oder, inmitten eines Viertels aus Einfamilienhäusern, steht ein Gebäude, das wie ein geheimnisvoller Fremdkörper wirkt: Der hölzerne Bau mit einem Turm an seiner Eingangsfront, weist reizvolle Verzierungen auf. Unwillkürlich fragt man sich, wie dieses Gebäude hierher gekommen ist. Rüdiger Hund-Göschel, der als Vorsitzender des Fördervereins zum Erhalt des schönen Baus mit ihm vertraut ist, klärt uns auf:

### **1. O-Ton: Rüdiger Hund-Göschel:**

Das Gebäude wurde 1915 errichtet im Rahmen eines Kriegsgefangenenlagers, was sich hier auf dem Gelände befand. Das Gebäude wurde als reiner Holzbau, der auf Holz gegründet war, errichtet. Es sollte ja nur für die Zeit der Dauer des Kriegsgefangenenlagers standhalten und eine Weiterverwendung war erstmal danach nicht vorgesehen.

### **Autor:**

Zunächst war auch kein Kriegsgefangenenlager an dieser Stelle vorgesehen. Die geplante Nutzung des Geländes hatte allerdings mit dem noch jungen Ersten Weltkrieg zu tun. Rolf Haak erforscht seit vielen Jahren die Gegend. Er erklärt:

### **2. O-Ton: Rolf Haak:**

Hier sollten Nachschubeinrichtungen gestaltet werden, die dann auf schnellstem Wege wieder nach Osten verlagert werden konnten. Aber da man so schnell Kriegsgefangene und so viele gemacht hatte, sah man sich genötigt, so schnell wie möglich ein Kriegsgefangenenlager in der Nähe einzurichten und dafür eignete sich Frankfurt/Oder-Gronenfelde, also unsere Ecke hier, gut.

### **Autor:**

Denn das Gelände stand zur Verfügung. Und Frankfurt an der Oder lag nah genug am Kriegsschauplatz in Ostpreußen, um die Gefangenen nicht allzu weit transportieren zu müssen und weit genug, um ihnen eine Flucht unattraktiv erscheinen zu lassen. Es waren die im August und September 1914 in den Masuren besiegten Offiziere und Soldaten der zaristischen Armee. Unter dem Lagerkommandanten bauten sie ab Spätsommer 1914 mit deutschen Soldaten ihr eigenes Lager auf. Vom Frühjahr bis zum Ende des Folgejahres entstand das schöne Gebäude, das heute noch hier steht: Eine Kirche in sibirischer Blockbauweise, ganz aus Holz. Die russischen Handwerker unter den Gefangenen bewiesen hier ihr Geschick und schmückten den Bau in der Tradition ihrer Heimat: mit Zierleisten an Fenstern und Giebeln, zahlreichen Schnitzereien und variantenreichen Drachengestalten in großer Zahl. Selbst ...

### **3. O-Ton: Rüdiger Hund-Göschel:**

... die Leuchter enden in Drachenköpfen, die das Leuchtmittel dann quasi in dem Maul des Drachens haben. Über den Türen sind besondere Gestalten, die man eigentlich mehr der russischen Mythologie zuordnen kann. Einmal mit bösem Gesicht, mit gutem Gesicht, mit unterschiedlichem Gesichtsausdruck, diese Phantasiegestalten, die Köpfe darstellen, die riesige Ohren haben oder so was ähnliches.

### **Musik**

#### **Autor:**

Mitten im Kriegsgefangenenlager stand eine Kirche, um die sich alle übrigen Gebäude gruppierten. Ins Zentrum der Anlage gestellt, fiel sie auch durch ihren dreigeschossigen Turm ins Auge. Die exponierte Stellung der Kirche entsprach der großzügigen Auslegung einer Bestimmung der Haager Landkriegsordnung. 1907 erschienen, legte sie die Regeln im Umgang mit Kriegsgefangenen fest. Dort heißt es in Artikel 18:

### **4. O-Ton: Rüdiger Hund-Göschel:**

„Den Kriegsgefangenen wird in der Ausübung ihrer Religion mit Einschluss der Teilnahme am Gottesdienst volle Freiheit gelassen.“

#### **Autor:**

Im Kriegsgefangenenlager Gronenfelde bedeutete das, dass die Gefangenen an Gottesdiensten in der ihnen vertrauten Sprache und Religion teilnehmen konnten. Sei es in der Lagerkirche oder bei großen Freiluftgottesdiensten. Das gleiche galt für Gespräche mit Geistlichen, wenn sie bei ihnen Rat suchten.

### **5. O-Ton: Rüdiger Hund-Göschel:**

Die Mehrzahl der Insassen des Kriegsgefangenenlagers mit etwa 90 Prozent waren orthodoxen Glaubens und wurden durch einen Popen, ebenfalls kriegsgefangenen Popen aus dem Kriegsgefangenenlager Küstrin betreut.

#### **Autor:**

Die überwiegend russischen Lagerinsassen fanden so Zuspruch in der ihnen vertrauten Form der Religion. Sie hörten die ihnen wohlbekannten religiösen Gesänge, verrichteten ihre Gebete in der Sprache, die bei ihnen Zuhause gesprochen wurde. Neben der Hilfestellung in ihrer besonderen Situation und dem damit verbundenen Trost war das ein Stück Heimat in der Fremde. Es gab aber auch Polen in der russischen Armee. Sie durften in Begleitung von Wachpersonal die Messe in der katholischen Kirche von Frankfurt besuchen. Auch für die jüdischen Soldaten wurde gesorgt. Ihnen wurde gestattet, im Westen der Lagerkirche einen kleinen Raum für ihre Gottesdienste zu nutzen.

## **6. O-Ton: Rolf Haak:**

In dieser Ecke hier haben die Juden ihre Gottesdienste durchgeführt. Das ist auf den Bildern nachzugucken, kann man sehen, dass sie nur ausschließlich in dieser Ecke waren.

## **Musik**

### **Autor:**

Neben dem Bemühen um religiöse Beheimatung gab es im Kriegsgefangenenlager in Gronenfelde zahlreiche Werkstätten, in denen die Insassen ihren Berufen nachgehen konnten. Freilich wurden sie auch außerhalb des Lagers eingesetzt: in der Landwirtschaft, beim Bahn- und Straßenbau. Sie wurden dafür bezahlt und konnten sich mit dem Geld in den Geschäften des Lagers versorgen oder es mit Zinsvergütung in die Lagersparkasse einzahlen. Ein Kriegsgefangenenlager ist eine Zwangsgemeinschaft und mutet den Insassen einiges an Entbehrungen zu. Dennoch: Der Kontrast zwischen dem Lageralltag in Gronenfelde zu den Schrecken auf den Schlachtfeldern ist bemerkenswert. Ganz zu schweigen zu den Umständen im Zweiten Weltkrieg, in dem russische Kriegsgefangene entweder gleich erschossen oder durch brutalen Arbeitseinsatz und Mangelernährung ermordet wurden! Unvorstellbar auch, dass deportierte Juden im NS-Deutschland in einer Lagerkirche hätten Gottesdienste feiern können! Die Kirche wurde auch für andere Zwecke benutzt. Dafür waren ihre Bänke besonders gestaltet.

## **7. O-Ton: Rüdiger Hund-Göschel**

Die Bänke haben die Besonderheit, dass sie keine Rückenlehne haben, das hatte eine funktionelle Aufgabe. Die Heilandskapelle wurde als Lesehalle, auch als Kulturraum und als Kirche genutzt. Und es bestand die Möglichkeit bei kulturellen Veranstaltungen, den westlichen Bereich, also im hinteren Bereich bestand eine kleine Bühne, und diese kleine Bühne wurde dann genutzt und man konnte sich umgedreht auf die Bänke setzen, also nicht mit Blick zum Altar, sondern mit Blick zu dieser Bühne, so dass also die Bänke quasi zwei Funktionen hatten. Sowohl in die Ost- als auch in die Westrichtung konnten sie genutzt werden.

### **Autor:**

Bei Theateraufführungen, Konzerten oder Chorauftritten, für die auch die Sängerempore über der kleinen Bühne im Westen der Kirche genutzt wurde, saßen die Gefangenen mit der deutschen Wachmannschaft zusammen. Der Altar im Osten war dann mit einem Vorhang verhüllt. Das war auch dann der Fall, wenn die Gefangenen sich in die Bücher der Lagerbibliothek vertieften und die Kirche so zur Lesehalle wurde. Seitlich der Bühne standen Regale mit dem Lesestoff, der den Gefangenen vor der Bühne ausgehändigt wurde.

## **8. O-Ton: Rolf Haak**

Vor mir liegt ein Ausgabezettel für Bücher in der Lesehalle, russisch geschrieben, geht es um erstens ein Buch, Knigu, und die Nummer dahinter, dann musste der Familienname, also

Familia eingetragen werden und danach der Vorname, also Imja, dann das Kommando, also in welcher Baracke derjenige, der ein Buch ausgeliehen hatte, wohnte und dann kommt das Datum, also in unserem Fall hier: 29.2. 1916. Und das hat jeder bei sich getragen, und wenn er ein Buch ausleihen wollte, hat er die Karte vorgezeigt und hat dann entsprechend ein Buch erhalten. Für uns sehr interessant ein Stempel, da drüber steht Gefangenenlager Russenbibliothek Frankfurt/Oder.

**Autor:**

Das Holz für die Kirche, die zugleich als Lese- und Kulturhalle genutzt wurde, war über das Internationale Rote Kreuz hauptsächlich aus dem neutralen Schweden geliefert worden. Von dort kamen auch Bücherspenden für die Bibliothek. So brachte der schwedische Major Thorsten Wennerström bei einem Inspektionsbesuch mehrere Hundert Bücher mit. Bei dieser Gelegenheit hörte er auch das russische Orchester, das, aus 40 Mann bestehend, bei vielen Anlässen mit seinem Können die Lagerinsassen erfreute.

**9. O-Ton: Rolf Haak**

Der hörte plötzlich, dass die Kapelle die Zarenhymne spielte. Und da hat er so bei sich gedacht, na ja mal sehen, wie das ausgeht, die werden wohl noch Ärger bekommen. Und beim Zusammensein am Nachmittag hat dann der Wennerström mal höflich nachgefragt und da hat der Generalmajor von Trützschler gesagt: Ja, wissen Sie, die waren zwar im Krieg unsere Gegner und sie haben ihren Zaren genauso verehrt wie wir unseren Kaiser und deshalb haben wir uns alle sehr gefreut, dass sie die Zarenhymne gespielt haben und sie haben es ja auch gesehen an dem Applaus, alle haben applaudiert.

**Musik**

**Autor:**

Am Ende des Krieges gab es im Kriegsgefangenenlager in Gronenfelde etwa 23.000 Insassen. Wer aus West- und Südeuropa stammte, kehrte gleich in sein Heimatland zurück. Die große Zahl der circa 17.000 Kriegsgefangenen aus Russland musste wegen der Folgen der russischen Revolution noch zwei Jahre warten. Aber das Lager blieb nicht lange ungenutzt. In den ehemals deutschen Gebieten, die nach dem Krieg an Polen abgetreten werden mussten, stand die deutsche Bevölkerung vor der Wahl, die polnische oder die deutsche Staatsbürgerschaft anzunehmen. Wer die deutsche wählte, musste Polen verlassen. Und so kamen gegen Ende des Jahres 1920 die ersten eine neue Heimat suchenden Deutschen in Gronenfelde an. Die meisten zogen später weiter. Die aber blieben, entschieden sich, statt der Gefangenenbehausungen neue Häuser für ihre Familien zu bauen. Deshalb ...

**10. O-Ton: Rolf Haak wav 1188**

... wurde am 23. Juni 1923 in diesem Raum, der Heilandskapelle, die Heimkehrerbauvereinigung gegründet. Die erste Grundsteinlegung war im Dornenweg Nummer 25/26 und am 2. September 1924 wurde der letzte Grundstein von 42 Häusern gelegt, so dass also am Ende dieser ersten Bauperiode 84 Familien ein Zuhause erhielten. Bis etwa 1928 haben alle Straßen

und Wege, sind ja alles Wege, ihren Namen gekriegt.

**Autor:**

Den tragen die Wege noch heute. Die Menschen, die sie ihnen gegeben haben, nutzten auch die Lagerkirche, die inzwischen verfallen war. Die ersten Jahre fanden die Gottesdienste auf primitiven Bänken statt. Als Altar diente eine Holzkiste. Das sollte so nicht bleiben. Es wurde ein Verein zur Förderung des kirchlichen Lebens im Heimkehrlager gegründet und die dem Verfall preisgegebene Kirche 1928 als Siedlungskirche restauriert. Sie erhielt ihre sicher gestellte Ausstattung zurück und nun auch einen Namen: Heilandskapelle. Noch manche, nicht immer glückliche Reparatur musste sie über sich ergehen lassen, bis sie in jüngster Zeit in ihrer ursprünglichen Gestalt wieder hergerichtet wurde. Heute wird sie in Frankfurt an der Oder neu eröffnet. Wenn auch jeder hier ihren neuen Namen kennt, so wird sie doch weiter gern „Russenkirche“ genannt. Denn nach wie vor erinnert der liebevoll verzierte Holzbau an seine unfreiwilligen Erbauer, die russischen Kriegsgefangenen von damals.

**Musik**